

Die Arbeit schließt mit einem Katalog von 291 Depots aus Böhmen in alphabetischer Reihenfolge, 204 Tafeln und 4 Karten. Die Veröffentlichung des Werkes von O. Kytlicová nach so vielen Jahren kann man nur begrüßen.

SK-98143 Trnava
Hornopotočná 23
Slowakei
E-Mail: novotna.mar@gmail.com

Mária Novotná
Lehrstuhl für Klassische Archäologie
der Trnava-Universität

SERENA SABATINI, *House Urns. A European Late Bronze Age Trans-cultural Phenomenon*. Gotarc Series B. Gothenburg Archaeological Theses Nr. 47. Department of Archaeology and Ancient History, Univ. Göteborg 2007. SEK 150,-. ISSN 02-82-6860; ISBN 978-91-85245-33-X. 294 Seiten mit 92 Abbildungen und 46 Tafeln.

Serena Sabatini legt mit ihrer Doktorarbeit ein umfassendes Werk zu den europäischen Hausurnen, deren Morphologie, Chronologie, Chorologie und sozio-kulturellen Kontext vor.

Die auf Englisch verfasste Arbeit gliedert sich in fünf Kapitel und mehrere Unterkapitel. Dem schließt sich ein umfangreicher Katalog der insgesamt 135 Urnen, getrennt nach Ländern an. Zwei Appendices in schwedischer Sprache zu den anthropologischen Analysen (Maria Vretemark) und den Farbresten (Inga Ullén; Anders Nord) beziehen sich auf ausgewählte Urnen skandinavischer Museen und vervollständigen das Buch. Den Abschluss bilden 46 zum Teil farbige Tafeln. Den Kapiteln vorangestellt sind Abbildungsnachweis (List of Figures), Danksagung und Vorwort.

Trotz umfangreicher Studien zum Thema mangelte es bisher an einer allgemein akzeptierten Definition der Hausurnen. Ihre Symbolik und transkulturellen Charakteristika werden von der Autorin sowohl im regionalen wie auch im überregionalen Kontext untersucht und mögliche Beziehungen zu italienischen Hüttenurnen diskutiert. Die vorliegende Arbeit stellt somit eine umfassende Studie zum Thema Hausurnen dar, die zudem die Ursachen ihres Auftretens in der Bronzezeit thematisiert. Das Unterfangen, eine einheitliche Definition zu finden und Merkmalsanalysen durchzuführen, ist aufgrund des sehr uneinheitlichen Materials schwierig, wird aber von S. Sabatini mithilfe der (De-)Konstruktionsmethode elegant gelöst (siehe unten).

Es folgt eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, und im Anschluss daran eine Gesamtbewertung.

Die Einleitung (1.1) beschreibt die Zielsetzung der Autorin und liefert eine Definition der Hausurnen. Demnach stellen sie eine Gruppe von Graburnen dar, die durch architektonische Merkmale charakterisiert werden und während der nordischen späten Bronzezeit in verschiedenen Regionen Nord-Europas vorkommen (1.2). Ihr Erscheinen auf den Fundplätzen ist zumeist singulär, und sie sind gleichzeitig mit anderen Urnen im Gebrauch.

Der Einleitung folgt die Forschungsgeschichte als europäische Fallstudie (2). Das dritte Unterkapitel beschäftigt sich mit den „*House Urn Landscapes*“ (3) und beschreibt die räumliche Verbreitung der Funde in Nord-Europa. Die Verbreitungskarten ergeben denn auch nur zwei Konzentrationen, eine weit gestreute Zone im Bereich der Ostseeanrainer (Baltische Zone), die mit der zweiten Zone (Harz / Elbe Zone) durch die Elbe verknüpft ist (3.1). Das wichtigste Ergebnis der chorologischen Untersuchungen ist die Verknüpfung der Hausurnen-Funde mit Flüssen oder der Küste.

In den anschließenden Untersuchungen zu den einzelnen Vorkommen weist die Autorin verschiedene Fundkonzentrationen nach. So kann die Baltische Zone (3.2) in verschiedene Gebiete unterteilt

werden, in denen sich deutliche Ansammlungen von Hausurnen aufzeigen lassen (SO-Schonen, Gotland, Ostpommern, Greifswalder Bucht). Heben sich die untersuchten Hausurnen in diesen Gebieten – abgesehen von ihrer Form – nicht weiter von den restlichen Bestattungen ab, so stechen die frühen Funde aus Gotland durch großen Beigabenreichtum und die Verknüpfung mit steinernen Schiffssetzungen hervor (S. 29). Die Pommersche Gruppe ist hingegen durch eine andere Form und einen abweichenden Stil charakterisiert. Anders beurteilt die Autorin die Fundsituation in der Harz / Elbe Zone (3.3). Hier treten Hausurnen häufig auf, und Mehrfachbelegungen auf den Gräberfeldern sind im Gegensatz zur Baltischen Zone wiederholt belegt.

Der zonalen Einteilung folgt ein Überblick auf den kulturellen Kontext (3.4). Es werden ikonografische oder materielle Vergleiche zur Hausarchitektur herangezogen. Außer im Val Camonica ist eine Ikonografie von Häusern in Nord- und Mitteleuropa unbekannt – was in einem interessanten Kontrast zu den Hausurnen steht. Eine Parallelisierung zu Hausgrundrissen ist nur mit den pommerschen Hausurnen möglich. Allerdings scheinen konzeptuelle Ähnlichkeiten zu den sogenannten Ritualhäusern in Skandinavien (S. 37) zu bestehen.

Das vierte Unterkapitel beleuchtet den theoretischen Hintergrund ihrer Arbeit. Sabatini führt den Begriff *Paradigma* ein, den sie anderen Begriffen wie Ideal, Modell oder Phänomen vorzieht, da er weiter gefasst ist und sich eben nicht auf archetypische Parallelen (z. B. Häuser, Hausdarstellungen) eingrenzen lässt. Demnach umfasst das Hausurnen-Pradigma die Bestattungssitte, die Produktion, die Kenntnis der Form, sowie die Grabgefäße selbst. Der Begriff Paradigma geht über die im deutschen Kontext gelegentlich benutzte „Hausurnen-Idee“ hinaus, da er mehr als nur die geistige Gedankenwelt beinhaltet.

Ferner beschreibt die Autorin die (De-)Konstruktionsmethode ausgehend von J. DERRIDA (Deconstruction in a nutshell [New York 1997]), mit der sich das facettenreiche Phänomen der Hausurnen strukturieren lässt (S. 44).

Ein weiterer Bereich beschäftigt sich mit sozialen Konzepten und deren Analysemethoden. Statt der bisherigen Deutungen der Urnen als Hausmodelle oder Getreidespeicher vertritt sie einen biografischen Ansatz und löst die Bedeutungsstruktur in einzelne Elemente auf. Die Hausurnen bestehen demnach aus zusammengesetzten Zeichen (Variabilität der Darstellung) und komplexen Bedeutungen (funktional und symbolisch). *“In biographical terms, every house urn might be considered as a cultural redefinition between the uniqueness of every piece and the coherence of the whole phenomenon.”* (S. 49). Eine kulturelle Identität lässt sich ihrer Ansicht nach nicht auf die Hausurnen übertragen, vielmehr: *“The hypothesis is that the house urns were a consciously shared trans-cultural practice and a (limited) dimension of the local cultural arena, producing or influencing identity, but without a lasting impact.”* (S. 52 f.).

Die eigentlichen Analysen beginnen mit dem fünften und umfangreichsten Unterkapitel. Der Autorin gelingt es das äußerst inhomogene Material der Hausurnen in verschiedene Merkmalsgruppen zu gliedern und so regionale Kreise zu erfassen. Die Urne wird dabei mit der (De-)Konstruktionsmethode in ihre Einzelmerkmale unterteilt. Erst mittels der Aufsplittung in ihre verschiedenen architektonischen Einzelteile ist es möglich, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Material herauszuarbeiten. S. Sabatini ist damit etwas gelungen, was vorangegangene Forschergenerationen vermieden oder nur sporadisch versucht haben (W. LA BAUME, Gestaltung und Bedeutung der Gesichtsdarstellung bei den hallstattzeitlichen Gesichturnen des nordischen Kreises. Kölner Jahrb. 2, 1956, 102–132).

Der Begriff Haus wird dabei als Konzept für einen konkreten und doch abstrakten Raum, der etwas oder jemanden beherbergt, aufgefasst. Konkret im Sinne einer materiellen Form, eines Wohnplatzes, abstrakt im Sinne von Haushalt oder anderen Bedeutungsebenen, wie sie z. B. in dem Wort „House of Parliament“ oder Opernhaus mitschwingt.

Als Ergebnis der (De-)Konstruktion erfolgt eine Dreiteilung des Fundmaterials: hausförmige Urnen, Türurnen, Gesichts- / Türurnen. Die durch das Kleinformat des Buches etwas unübersichtliche Gliederung soll hier in einer Tabelle zusammenfassend wiedergegeben werden (*Tab. 1*).

	Dach	Oberteil	Basis	Boden
Hausförmige Urnen	Walmdach		rund	Bodenabsatz
	absidenförmiges		oval	Füßchen
	Dach		rechteckig	
	Satteldach			
Türurnen mit dachförmigem Oberteil	Walmdach			
	Rundes Dach			
	Konisches Dach			
ohne dachförmiges Oberteil		gewölbter Abschluss		
		knopfartiger Abschluss		
		flacher Abschluss		
		vorspringende Abdeckung		
		konischer Deckel		
		zylindrischer Deckel		
Gesichts-Türurnen				

Tab. 1. Gliederung der Hausurnen in ihre einzelnen Elemente nach S. Sabatini.

Die hausförmigen Typen sind durch einen geraden Körper, dessen Form der Basis folgt und ein eindeutiges Dach definiert. Dieser Typ tritt am häufigsten auf und ist im ganzen Verbreitungsgebiet der Hausurnen belegt. Walmdach (hipped roof) sowie Dächer mit apsidialer Form sind nur aus der Harz / Elbe Region bekannt und in ihrer Erscheinungsform sehr unterschiedlich. Die Satteldächer (gabled roof) finden sich mit Ausnahme der Urne von Aschersleben nur in Pommern. Bei der regionalen Gliederung der Basis lassen sich die ovalen (Elbe / Harz Gebiet) und rechteckigen Formen (Pommern) von der weitverbreiteten Form der kreisförmigen Basis abgrenzen. Absatzkanten am Boden treten in der baltischen Zone auf, während Füßchen nur von den polnischen Hausurnen bekannt sind.

Bei den Türurnen handelt es sich um „normale“ Gefäße, die mit architektonischen Elementen, vor allem aber einer Tür, versehen sind. Sie lassen sich in Urnen mit und ohne dachförmiges Oberteil trennen. Erstere treten im westlichen Verbreitungsgebiet auf, während Letztere sich nochmals anhand der Form des Oberteiles in verschiedene Untergruppen gliedern lassen (*Tab. 1*).

Die Gesichts-Türurnen hingegen bilden nur eine kleine Gruppe in Sachsen-Anhalt, bestehend aus 8 Urnen.

Im Abschnitt zu den verzierten Hausurnen (5.5) wird klar, dass S. Sabatini eine ausgezeichnete Kennerin des Materials ist. Neu ist die Beobachtung von Bemalungsspuren auf einem Teil der Urnen aus der Elbe / Harz Region, Gotland, Schweden und aus Jütland; war doch bisher lediglich die bemalte Hausurne aus Stora Hammar, Schweden bekannt. Im Appendix II werden zudem chemische Analysen zu ausgewählten Urnen vorgelegt.

In einem weiteren Abschnitt beschäftigt sich S. Sabatini mit der Vielfaltigkeit der Türöffnungen. Auch hier zeigt sich erneut eine große Varianz im Material, die nur schwer zu gliedern ist. Die Auto-

rin beschreibt daher lediglich Einzelaspekte wie Türöffnung, Harz als Verschlussmaterial, Türplatten und Türriegel. Das fast durchgehende Gestaltungselement einer Tür interpretiert Sabatini als *pars pro toto* für die Hausdarstellungen. *“The ‘house’ paradigm not only interacts with other symbolic and functional paradigms, but any item is locally elaborated and uniquely shaped, becoming very much a single performance.”* (S. 97).

Es zeigt sich, dass die Gruppe der hausförmigen Typen bei Weitem die größte und geografisch am weitesten gestreute Gruppe ist. Die Türurnen bilden dagegen eine äußerst inhomogene Gruppe und sind je nach Gestaltung des Oberteils unterschiedlich verteilt (S. 96).

Das Kapitel 6 behandelt die chronologische Einordnung der Funde. Die zu Gruppen zusammengefassten Beigaben werden einzeln datiert und abschließend in einer Tabelle dargestellt (S. 116 Abb. 67). Die Tabelle bietet einen guten Überblick über die Datierungsproblematik und lange Laufzeit der Funde, die sich für die Baltische Zone in Per. V konzentrieren und in der Zone Elbe / Harz in Ha C1 früh verdichten. Ob diese chronologische Feingliederung nach M. TRACHSEL (Untersuchungen zur relativen und absoluten Chronologie der Hallstattzeit. Universitätsforsch. Prähist. Arch. [Bonn 2004]) jedoch so genau auf den mitteldeutschen Raum übertragen werden kann, lässt sich bezweifeln. Aus Ermangelung neuerer chronologischer Studien bietet Trachsel sicherlich eine fundierte Grundlage. Ergänzend wäre hier R. Schneider mit seiner Magisterarbeit zur nordischen Bronzezeit zu nennen, die jedoch nur auf einer kleinen Menge an Fundmaterial beruht und weiterer Verifizierung bedarf (R. SCHNEIDER, Der Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. Neue Studien zur Periode VI des Nordischen Kreises in Teilen Dänemarks und Norddeutschlands. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 129 [Bonn 2006]).

Auf Grundlage der einzelnen Datierung gelingt es S. Sabatini jedoch unterschiedliche Zonen des zeitlichen Erscheinens von Hausurnen nachzuweisen (S. 117 Abb. 68). So finden sich die frühesten Formen auf Gotland und am Übergang von Per. IV–V, darauf folgen im restlichen Skandinavien und Norddeutschland die Funde der Periode V. Erst am Übergang von Periode V zu VI sind die Urnen auch in Mitteldeutschland und Polen belegt. Die unterschiedlichen Gruppen der Hausurnen lassen sich ebenfalls zeitlich trennen (S. 121 Abb. 71). Die frühesten Formen sind die hausförmigen Urnen, die bereits am Ende der Per. IV auftreten. Mit Beginn der Periode V setzen die Türurnen ein. Am Ende der Per. V / Ha C1 herrscht die größte Formenvielfalt, und in dieser Phase treten auch die Gesichts- / Hausurnen auf. In der Periode VI sind lediglich noch die Türurnen ohne Dach mit gerundetem Oberteil vorhanden. Mit dieser ausführlichen Untersuchung des chronologischen Auftretens konnte S. Sabatini sowohl das regionale Erscheinen als auch die unterschiedlichen Formen zeitlich genauer eingrenzen. Die Spanne vom Ende der Periode IV bis zur Periode VI der nord-europäischen Hausurnen liegt parallel zum Auftreten der sogenannten Hüttenurnen in Italien (S. 123).

Die Beigabenverteilung und anthropologische Bestimmung im Kapitel 7 zeigen wenig Resultate. Da nur ein Viertel der Urnen mit Beigaben ausgestattet ist und für noch weniger anthropologische Analysen vorliegen, ist der Aussagewert gering. Die Autorin kann mit diesem Kapitel belegen, dass sich die Grabmonumente an den lokalen Bestattungssitten orientieren und für die Gruppe der Hausurnen keine Besonderheiten erkennen lassen. Die schiffsförmigen Steinsetzungen auf Gotland sind ebenfalls als lokale Variante zu verstehen, zeigen aber auch eine „Reise-Symbolik“, mit der möglicherweise die Herkunft der frühen Hausurnenfunde auf Gotland erklärt werden kann.

Kapitel 8 beinhaltet eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse zu den italienischen Hüttenurnen (hut urns). Es sind hauptsächlich die mitteldeutschen Formen wie die Urne von Hoym, die deutliche morphologische Parallelen zu den italienischen Formen aufweisen. Hoym datiert jedoch erst in die voll entwickelte Phase der nordeuropäischen Hausurnen. Weitere Verknüpfungen

mit dem Raum nördlich der Alpen kann die Autorin durch Antennenknaufschwerter vom Typ Tarquinia und die Bronzesitulen vom Typ Gevelinghausen belegen. Auch das Auftreten des Vogel-Sonnenbarkenmotivs auf einer bronzenen Hüttenurne aus Vulci verfestigt den Nachweis von Kontakten über die Alpen. *“The hypothesis is thus, that an initial inspiration from the Italian Peninsula was received and elaborated in autonomous forms of expression in the north of Europe.”* (S. 157). Einen direkten Austausch lehnt S. Sabatini aufgrund der starken Unterschiede in den Formen zu Recht ab.

In einem kurzen Exkurs zu den Gesichtsurnen (S. 163), führt S. Sabatini vor allem technische Gründe für die geringe Anzahl an Hausurnen an. Denn gerade die polnischen Exemplare sind äußerst komplex gestaltet und weisen – im Gegensatz zu den Gesichtsurnen – keine Ähnlichkeit zu den vorherrschenden Gefäßformen auf. Zwar zeigen Haus- und Gesichtsurnen gleiche Verbreitungsräume, doch ist deren Gewichtung sehr unterschiedlich. Nur selten treten beide Formen gemeinsam in Gräbern oder auf Gräberfeldern auf. Haus- und Gesichtsurnenbestattungen zeichnen sich nach S. Sabatini durch wenig Exklusivität aus und können daher nicht als Grundlage für eine Differenzierung oder Identität der gesamten Gesellschaft gedient haben, wohl aber für einzelne Individuen. An dieser Stelle sei angemerkt, dass sich für die polnischen Gesichtsurnen sehr wohl eine Differenzierung der Gesellschaft nachweisen lässt (J. KNEISEL, *Krigeren og præstinden? Den pommerske kulturs gravskikke*. In: J. Goldhahn, *Mellan Sten och bronze. Det 9.e Nordiska Bronsålderssymposiet. Tagung Göteborg 9.–12. Oktober 2003* [Göteborg 2003] 637–658; DIES., *Anthropomorphe Gefäße in Nord- und Mitteleuropa während der Bronze- und Eisenzeit. Studien zu den Gesichtsurnen – Kontaktzonen und sozialer Kontext*. *Stud. Arch. Ostmitteleuropa* 7 [Bonn 2012]), aber eben auch nur für die polnischen Funde.

Abschließend führt S. Sabatini den Begriff *koine* ein: *“We assumed that the initial idea to bury cremated remains in house urns may have arrived from the Italian peninsula (...) and that the ‘house’ paradigm at the core of this idea materialised in an open variety of manifestations. House urns did not develop standardized forms of expression, but they stem from a common (house) paradigm (...) and thus, require a reciprocal understanding based on their specific symbolism. Like language, house urns are a common (ritual) expression shared by different communities and / or individuals. It is the trans-cultural dimension or space beyond their manifestation which I propose to consider a conceptual koine.”* (S. 170).

Somit liegt mit diesem Buch eine umfassende Darstellung des Phänomens der Hausurnen vor, das den ganzen europäischen Rahmen mit ihren jeweils unterschiedlichen Erscheinungsformen berücksichtigt. S. Sabatini hat es geschafft die seit über 180 Jahren bekannten Grabgefäße über ganz Europa zu sammeln, und trotz ihres wechselhaften Verbleibs in den zahlreichen Museen einen fundierten Katalog vorzulegen. Lobend sei die komplette Vorlage des Fundmaterials mit Zeichnungen und z. T. farbigen Fotos erwähnt, die trotz früherer Bearbeitungen bis heute fehlte. S. Sabatini kommt der Verdienst zu sowohl die nordeuropäischen Erscheinungsformen der Hausurnen als auch die italienischen Formen zu kennen, und sich bei der Bearbeitung des Materials nicht in kleinregionalen Betrachtungen und einzelnen Details zu verlieren. Wichtige und neue Ergebnisse sind die Verknüpfung der nordeuropäischen Fundorte mit Flüssen oder maritimer Umgebung, das Fehlen von ikonografischen Vorlagen in Nordeuropa und die Herausarbeitung plausibler Argumente für eine gemeinsame *Koine* mit den italienischen Hüttenurnen. Mit der (De)-Konstruktion einzelner Elemente der Hausurnen gelingt es ihr, überregionale Bezüge herzustellen, an denen die Altforschung bisher weitgehend scheiterte. Leider führt das kleine Format des Buches zu einer gewissen Unübersichtlichkeit, die der Leser erst einmal überwinden muss. Die wenigen Tabellen und z. T. sehr kleinen unterschiedlich formatierten Abbildungen erschweren ein schnelles Verständnis beim Durchblättern und verwischen die ansonsten klare Gliederung. Die zu einzelnen Kapiteln in einem abgesetzten Kasten dargestellten Parallelerscheinungen bei den italienischen Hüttenurnen sind ungewöhnlich, wegen ihres unmittelbaren Bezuges zum Text jedoch hilfreich. Wünschenswert wären

mehr Häufigkeitstabellen zur Veranschaulichung der im Text besprochenen einzelnen Hauselemente. So muss sich der Leser die Zahlenverhältnisse aus den Fußnoten und Abschnittsüberschriften zusammensuchen oder sich aus dem umfangreichen Kartenmaterial selbst erschließen.

Sehr deutlich zeigt sich in der vorliegenden Arbeit, wie fest die jeweiligen Hausurnen mit den regionalen Bestattungssitten verknüpft sind und sich nicht auf eine bestimmte soziale Gruppe einschränken lassen. Ein Phänomen, das sich mit Ausnahme der polnischen Gruppe auch auf die Gesichturnen des Nordischen Kreises übertragen lässt (KNEISEL a. a. O. 2012). Die Ausarbeitung eines Hausurnen-Paradigmas, das sich über ganz Europa verbreitet, regional aber in sehr unterschiedlichen Erscheinungsformen auftritt, ist völlig plausibel und stimmt mit dem nahezu zeitgleichen Phänomen der Gesichturnen überein. Zwar lässt sich die Gruppe der in Hausurnen Bestatteten nicht eingrenzen, doch gehören die solcherart Beigesetzten einer europaweiten Gemeinschaft an, die sich offenbar durch ähnliche sakrale Vorstellungen definiert. Die Verknüpfung mit Schiffssetzungen auf Gotland und die unmittelbare Nachbarschaft zu Küsten oder Flüssen birgt die Antwort auf die Frage nach der Verbreitung dieser sakralen Vorstellung. Aber auch Rohstoffe, wie das Salz der Mittelgebirge oder der baltische Bernstein (KNEISEL, Long and close distance trade and exchange at the Baltic Coast during Early Iron Age. In: S. Sabatini / M. E. Alberti [Hrsg.], Exchange Networks and Local Transformations. Interactions and local changes in Europe and the Mediterranean between Bronze and Iron Age. EAA Tagung Malta 16.–21. September 2008 [im Druck]), werden bei der Ausbreitung dieser sakralen Vorstellungswelt bzw. des Paradigmas nach S. Sabatini eine Rolle gespielt haben. Im Hinblick auf diese spannenden Verknüpfungen von Italien bis Südschweden und Norddänemark ist der abschließende Wunsch der Autorin nach einer Ausstellung des Europa umfassenden Fundgutes nur zu unterstützen.

D-24118 Kiel
 Johanna-Mestorf-Str. 2-6
 E-Mail: jutta.kneisel@ufg.uni-kiel.de

Jutta Kneisel
 Institut für Ur- und Frühgeschichte
 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

HUBERT LEIFELD, Endlatène- und älterkaiserzeitliche Fibeln aus Gräbern des Trierer Landes. Eine antiquarisch-chronologische Studie. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Band 146. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2007. € 97,-. ISBN 978-3-7749-3328-6. 393 Seiten, 123 Tafeln und 4 Typentafeln.

Aus der Bearbeitung der beiden altgegrabenen Bestattungsplätze von Stahl, Stadt Bitburg entstand die hier vorgelegte Dissertation, die im Oktober 2003 an der Christian-Albrechts-Universität Kiel eingereicht worden war. Neben Spangen aus Grabinventaren wurden auch Vergleichsfunde aus Siedlungen miteinbezogen. Darüber hinaus wurden mehrere hundert Grabinventare mit Münzfunden, aber ohne Fibelbeigabe, gesammelt.

Näher beschreibt H. Leifeld, dass seine Arbeit über Fibeln aus endlatène- und älterkaiserzeitlichen Gräbern aus dem Arbeitsgebiet des Rheinischen Landesmuseums Trier erwachsen ist, wobei er den Beginn des zugrunde gelegten Zeitraumes am Übergang von LT D 1 nach LT D 2 ansetzt und mit der „älteren römischen Kaiserzeit“ enden lässt, wobei dieser Zeitraum nicht genau umschrieben wird. Vor allem sind der absolute Beginn von LT D 1 sowie die Beurteilung des Überganges von der Spätlatène- zur frühen römischen Kaiserzeit (S. 19) heftig umstritten, und auch H. Leifeld kann hier nicht überzeugen. In der provinzialrömischen Archäologie verwendet man darüber hinaus den Begriff älterkaiserzeitlich eher selten – haben wir doch mit den römischen Kaisernamen und Herrschaftsdaten ein relativ festes Gerüst für Datierungsangaben.